

Die Krise der globalen Kooperation, etwa im Bereich Klimawandel, erscheint im Licht aktueller Erkenntnisse aus Sozial- und Naturwissenschaften in gewisser Weise als Rätsel: Menschen sind auf interpersoneller Ebene durchaus sehr kooperationsfähig; internationale Zusammenarbeit scheitert aber genau dort, wo wir sie am meisten brauchen. Die Autoren zeigen, wie die Forschung zu Problemlösungen beitragen kann.

Globale Kooperation

Sind Menschen auf diese zivilisatorische Herausforderung vorbereitet?¹

Von Dirk Messner und Alejandro Guarín

Yochai Benkler fasst die Herausforderungen globaler Kooperation zu Beginn des 21. Jahrhunderts prägnant zusammen: „Die Welt verändert sich mit Lichtgeschwindigkeit. Wir befinden uns jetzt in einer Phase unserer Geschichte, in der wir lernen müssen, uns mehr denn je aufeinander zu verlassen.“² Ein verheerender Klimawandel bedroht die menschliche Zivilisation, wie wir sie kennen. Diesen Klimawandel abzubremesen, ist ein Beispiel für die Notwendigkeit, Weltprobleme durch globale Kooperation einzuhegen. Obwohl die Wissenschaft klare Aussagen macht und man die Handlungsoptionen ziemlich gut versteht,³ hat es sich als sehr schwierig erwiesen, die Länder dazu zu bewegen, sich auf Maßnahmen zur

Verhinderung eines globalen Klimawandels zu einigen. In den internationalen Klimaverhandlungen ist es nicht gelungen, irgendeinen wesentlichen Fortschritt in Bezug auf ein Klimaschutzabkommen zu erzielen. Im Kontext der Debatten über die schwierigen Logiken kollektiven Handelns, vielfältige Trittbrettfahrer-Probleme in Konstellationen sozialer Dilemmata, in denen individuelle Interessen und das Allgemeinwohl miteinander in Konflikt stehen,⁴ und die Tragik unserer (globalen) Allmende⁵ könnte sich das Klima „als die größte Herausforderung herausstellen [...] und als das langlebigste ‚Gemeinschaftsgut‘, das wir lernen müssen zu managen, ‚wir‘ – die sechs Milliarden und mehr, die wir uns meteorologisch

diesen Planeten teilen“.⁶ Der Evolutionsbiologe Martin Nowak teilt diese Perspektive: „[...] für die Tragik der Allmende gibt es eigentlich keine technische Lösung, nur eine, die ihre Wurzeln in der Ethik und im Verhalten hat. („[...] und in den Institutionen“, würden die Autoren dieses Textes hinzufügen.) Kurz gesagt müssen wir die Art und Weise verbessern, wie wir auf globaler Ebene miteinander kooperieren. Gute Planeten sind schwierig zu finden.“⁷

Vor diesem Hintergrund sind die großen Fragen: Sind wir als Menschen in der Lage zu lernen, solche globalen Gemeinschaftsgüter zu managen? Ist globale Kooperation eine naive Vision oder eine realistische Chance?



Dirk Messner. Foto: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik

Völliger Stillstand – Ist globale Kooperation unmöglich?

Die Blockaden in der globalen Kooperation zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben Skepsis in Bezug auf den Multilateralismus und internationales kollektives Handeln geschürt. Global Governance-Theorien,⁸ die in den 1990er Jahren aufbauend auf den Regime-Theorien⁹ und dem Konzept „komplexer Interdependenzen“ zwischen Staaten¹⁰ entstanden sind, geraten in die Defensive. Es ist nicht nur so, dass die Mechanismen und Institutionen, die wir für die internationale Kooperation derzeit haben, anscheinend unzureichend sind. Der aktuelle Stillstand könnte auch darauf hindeuten, dass der Machtkampf der Nationen und das schmalspurige Verfolgen von Eigeninteressen jede Möglichkeit zum kollektiven Handeln übertrumpfen, wenn dieses kollektive Handeln über den kleinsten gemeinsamen Nenner, bei dem die Interessen der Nationen direkt zusammenlaufen, hinausgeht.¹¹ Waren die Etablierung und Stärkung multilateraler Institutionen, des Völkerrechts, der Europäischen Union und anderer regionaler Kooperationsallianzen nach dem Zweiten Weltkrieg, auf deren Bedeutung die institutionelle Schule der internationalen Beziehungen und auch die Global Governance-Forschung verweisen, vor allem dem Kooperationszwang des Ost-West-Systemkonfliktes im Schatten der nuklearen Bedrohung geschuldet – und damit einer Sonderkonstellation, die seit den 1990er Jahren zerfallen ist? Gelten in der multipolaren Machtarchitektur des 21. Jahrhunderts erneut die Regeln des „Naturzustands“, die Thomas Hobbes bereits 1651 in seinem „Leviathan“ beschrieben hatte: „bellum omnium contra omnes“, des Kampfes aller gegen alle, des Perpetuum Mobiles des Machtwettbewerbs um Dominanz? Diese Sichtweise wird von VertreterInnen des „Realismus“ geteilt.¹² Aus einer solchen Perspektive erscheint die Hoffnung von Thomas Schel-

ling, die Menschheit könnte in den kommenden Dekaden lernen, die globalen Gemeinschaftsgüter auf der Basis internationaler Kooperation zu stabilisieren und zu nutzen, höchst unrealistisch.¹³

Eingebettet ist dieser Theoriestrang der internationalen Beziehungen in eine umfassende, sich über viele Disziplinen erstreckende Familie von Theorien, die alle auf der Grundannahme vom allgemeinen Egoismus des Menschen basieren. Dazu gehören das Konzept des „Homo oeconomicus“ in der Volkswirtschaftslehre (von Adam Smith über Friedrich Hayek bis hin zu Milton Friedman); Theorien der rationalen Entscheidung über verschiedene Sozialwissenschaften hinweg, die Eigeninteressen und Strategien der Maximierung des persönlichen Nutzens als letztliche Antriebskräfte für menschliches Verhalten beschreiben;¹⁴ das Paradigma vom „survival of the fittest“, das erstmals in der Gesellschaftstheorie von Herbert Spencer beschrieben wurde; und das Paradigma des „Egoismus Gens“ in der Evolutionsbiologie und Evolutionspsychologie.¹⁵ In den (neo-)realistischen Theorien der internationalen Beziehungen wird die Grundannahme des menschlichen Egoismus maßstäblich auf die Ebene der Nationalstaaten vergrößert und findet sich dort in den unumstößlichen Konzepten des „nationalen Interesses“ und des Wettbewerbes um Dominanz in einer anarchischen Welt wieder. Diese Weltsicht gewinnt in einer Situation, in der internationale Kooperation und Global Governance weitgehend blockiert sind, besondere Attraktivität.

Doch was wären die Konsequenzen für die Zukunft der (internationalen) Kooperation, für kooperationsorientierte Lernprozesse und Möglichkeitsräume internationaler Kooperation sowie Kooperationstheorien, wenn die skizzierten Grundannahmen falsch oder verzerrt wären? Darum geht es in diesem Beitrag. Denn viele Forschungsergebnisse aus den vergangenen zwanzig

Jahren zeigen: Das Bild vom Versagen der globalen Zusammenarbeit steht im krassen Gegensatz zu dem, was wir über Kooperation auf zwischenmenschlicher Ebene wissen. Eine wachsende Menge an Nachweisen aus unterschiedlichsten Disziplinen deutet darauf hin, dass Menschen tatsächlich erstaunlich kooperativ sind. Untersuchungen aus der experimentellen und Evolutionspsychologie zeigen, dass Kinder bereits ab einem frühen Alter dazu neigen, zu teilen, zu helfen und zusammenzuarbeiten, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Was wesentlich ist: Eine solche Tendenz zur Kooperation scheint schon sehr lange Teil der biologischen Geschichte des Menschen zu sein und viele der dazu nötigen Fähigkeiten und Motivationen in der Evolutionsgeschichte der Menschen angelegt.¹⁶ In Experimenten und Feldbeobachtungen haben VerhaltensökonomInnen und andere SozialwissenschaftlerInnen belastbare Nachweise dafür gefunden, dass Menschen sehr viel mehr teilen und sehr viel häufiger kooperieren, als es ein auf begrenztem Eigeninteresse basierendes Modell des menschlichen Verhaltens voraussetzen würde.¹⁷ Diese Ergebnisse gelten anscheinend über viele unterschiedliche Kulturen hinweg. Auch das deutet darauf hin, dass es eine natürliche Tendenz des Menschen zur Kooperation gibt. Unterstützung findet diese Sichtweise auch in der Evolutionsbiologie, in der sich die Erkenntnis durchsetzt, dass Kooperation neben natürlicher Selektion und Mutation¹⁸ das „dritte Prinzip der Evolution“ ist.¹⁹

In der Verhaltensökonomie werden einige dieser Erkenntnisse genutzt, um moderne Volkswirtschaften, z.B. die Dynamiken internationaler Finanzmärkte, angemessen zu verstehen.²⁰ In den Theorien über internationale Beziehungen und in der Global Governance-Forschung fehlt dieser Schritt. Nur schmale Seitenpfade der Außenpolitikforschung, wie die Kognitionspsychologie und die

Motivationspsychologie, nutzen verhaltenswissenschaftliche Ansätze, um psychologische Profile besonders wichtiger EntscheidungsträgerInnen, wie z.B. Churchill oder Hitler, zu untersuchen.²¹ In der Theoriebildung der Wissenschaft von den internationalen Beziehungen werden die Erkenntnisgewinne der Verhaltenswissenschaften, die über Konzepte der rationalen Entscheidung hinausgehen, bislang weitgehend ignoriert. An diesem Punkt setzen unsere Überlegungen an.

Sind Menschen gut oder schlecht im Kooperieren?

„Er [der/die LeserIn, Anm. d. Übers.] möge gewarnt sein: wenn er – wie ich – eine Gesellschaft aufbauen möchte, in der die Einzelnen großzügig und selbstlos zugunsten eines gemeinsamen Wohlergehens zusammenarbeiten, so kann er wenig Hilfe von der biologischen Natur erwarten. Lasst uns versuchen, Großzügigkeit und Selbstlosigkeit zu lehren, denn wir sind egoistisch geboren. Lasst uns verstehen lernen, was unsere eigenen egoistischen Gene vorhaben, und wir haben dann vielleicht die Chance, ihre Pläne zu durchkreuzen, etwas, das keine andere Art bisher jemals angestrebt hat.“²²

„Der vielleicht bemerkenswerteste Aspekt der Evolution ist ihre Fähigkeit, Kooperation in einer von Konkurrenz geprägten Welt zu hervorbringen. Wir könnten also ‚natürliche Kooperation‘ neben Mutation und natürlicher Selektion als ein drittes fundamentales Prinzip der Evolution hinzufügen.“²³

Eine sehr lange intellektuelle Tradition sagt uns: Die Menschen sind schlecht im Kooperieren

Die herrschenden Theorien in den Wirtschafts- und Politikwissenschaften gehen davon aus, dass die Menschen Konkurrenzverhalten an den Tag legen und rationale

Entscheidungen treffen, um ihre begrenzten Interessen zu fördern und ihre Gewinne und ihre Nutzen zu maximieren. Sie tun dies isoliert von anderen AkteurInnen, auf Grundlage „vollständiger Information über die Struktur der Situation, in der sie sich befinden, einschließlich der Präferenzen anderer Akteure, des gesamten Spektrums an Handlungsoptionen und der Wahrscheinlichkeit, die mit jedem Ergebnis verbunden ist, das sich aus einer Kombination von Handlungen ergibt“.²⁴ Aus Sicht solcher Theorien ist Kooperation ein „fehlerhaftes“ Einzelverhalten. Wir sind natürlicherweise nicht dazu geneigt, zu kooperieren, und wenn wir es dennoch tun, geschieht dies entweder in Folge von äußerem Zwang oder es ist eine Kooperation auf Grundlage eines kleinsten gemeinsamen Nenners (was nicht dabei hilft, Konstellationen sozialer Dilemmata wie das der globalen Gemeinschaftsgüter zu lösen) oder es ist eine Konsequenz aus einer Fehleinschätzung der realen Kosten und Nutzen einer bestimmten Entscheidung.

Das durch ein Modell von grundsätzlich unkooperativem menschlichen Verhalten gestützte Gesellschaftsverständnis ist Teil einer langen intellektuellen Tradition. Der Ausgangspunkt von *Leviathan*, dem einflussreichen Aufsatz von Thomas Hobbes aus dem Jahr 1651, besteht darin, dass der natürliche (d.h. vorgesellschaftliche) Zustand der Menschen im Krieg aller gegen alle besteht. Laut Hobbes lässt sich eine gesellschaftliche Ordnung nur dann erreichen, wenn eine starke Autorität in der Lage ist, das eigennützige Verhalten der Menschen zu zähmen und zu disziplinieren. Auch Adam Smith hatte die Vorstellung von einer Gesellschaft, die aus auf ihren eigenen Vorteil bedachten Personen besteht. Doch im Gegensatz zu Hobbes ging Smith davon aus, dass die Summe des individuellen Strebens der Nutzenmaximierung nicht zu Anarchie und Gewalt, sondern zu einem sich

selbst organisierenden Wohlstand der Nationen führen würde. Diese Tradition, in der das Konzept des Nutzen maximierenden Individuums mit der Idee des Minimalstaates verknüpft wird, hat seit den 1960er Jahren in Theorie (Friedrich August von Hayek, Milton und Rose Friedman, Robert Nozick) und Praxis (z.B. in Gestalt des „Washington Consensus“) eine wichtige Rolle gespielt. Das Homo oeconomicus-Konstrukt wird jedoch zuweilen auch mit der Idee des hierarchischen Staates verbunden, es wird also eine Symbiose zwischen Hobbes und Hayek formuliert. Mancur Olson untersuchte 1965 die „Logik des kollektiven Handelns“, basierend auf den Grundannahmen der Theorie der rationalen Entscheidung, um dann in seinem 1982 erschienen Buch „Aufstieg und Niedergang von Nationen“ („Rise and Decline of Nations“) die Ursache für den Abstieg ehemals leistungsstarker und demokratisch verfasster Volkswirtschaften in einem exzessiven Egoismus gut organisierter Gruppen zu verorten und vor diesem Hintergrund für einen quasi autoritären Staat zu plädieren, dessen Aufgabe es wäre, diese Gruppenegoismen einzuhegen und für größtmögliche Marktfreiheiten zu sorgen.²⁵

Die Vorstellungen vom menschlichen Verhalten wurden weiterhin vom Darwinismus beeinflusst. Die Konzepte (und Begriffe) der Evolutionstheorie wie Angepasstheit („fitness“) und „Selektion“ hatten Einfluss in den Sozialwissenschaften und insbesondere in der Volkswirtschaftslehre. Das Modell rationaler Entscheidungen begründet sich auf der Vorstellung, Menschen seien von Natur aus egoistisch: Wir treffen immer Entscheidungen, die uns einen Nettonutzen liefern. Eine Folge einer solchen Annahme ist, dass wir immer dazu geneigt sind, zu betrügen und Trittbrettfahrer zu sein, d.h. unseren Nutzen auf Kosten anderer zu erhöhen. Aus dieser Sicht sind altruistische Handlungen anomal, denn damit ist für



das Individuum ein Energie- und Ressourcenaufwand verbunden – mit anderen Worten: Kosten –, der höher sein könnte als der Nutzen. Es sprechen jedoch gute Gründe dafür, dass diese „sozialdarwinistische“ Sichtweise auf die wesentlichen Antriebskräfte menschlichen Verhaltens die ursprünglichen Erkenntnisse der Evolutionstheorie Darwins missinterpretiert. Der Sozialphilosoph Herbert Spencer hat das vielzitierte Konzept des „survival of the fittest“ 1864 „erfunden“, nachdem er Charles Darwins „Über die Entstehung der Arten“ gelesen hatte. Charles Darwin selbst übernahm 1869 diese Begrifflichkeit von Spencer in die 5. Auflage seines grundlegenden Werkes über die Evolutionsgeschichte und definierte „survival of the fittest“ als Synonym für seinen „Mechanismus der natürlichen Selektion“.²⁶ Doch in der Folgezeit wurde „survival of the fittest“ in den Sozialwissenschaften in der Regel mit „Stärke“, „Durchsetzungskraft“, „Verdrängung anderer (mit/ohne Gewalt)“ gleichgesetzt, während Darwin darunter den Grad und die Fähigkeit zur Anpassung an die Umwelt (z.B. trotz widriger Umweltbedingungen) verstanden hatte.

Das Modell des menschlichen Verhaltens, das die Volkswirtschaftslehre und die politische Theorie bestimmt, hat auch seinen Weg ins Verständnis internationaler Beziehungen gefunden. Die realistische Schule, ein weit verbreiteter Ansatz zur Erklärung internationaler Beziehungen, geht davon aus, dass Nationen Machtspiele betreiben, um ihre eigenen Interessen zu verfolgen.²⁷ Der realistische Ansatz gehört zur intellektuellen Abstammungslinie von Hobbes. Durch das Fehlen einer globalen Instanz zur Durchsetzung von Gesetzen entsteht ein im Wesentlichen anarchisches System, in dem die stärksten Nationen in der Lage sind, ihre Interessen auf Kosten anderer zu verfolgen. Die Anarchie des internationalen Systems übersetzt sich in Konflikthaftigkeit der

zwischenstaatlichen Beziehungen und untergräbt die Kooperationsfähigkeit der Staaten sowie deren Chance, gemeinsame Interessen zu erkennen, strukturell. Im Ergebnis können die Staaten ihre Souveränität und ihre Interessen nur durch „feindlichen Wettbewerb“ verteidigen.²⁸

Im Kontext solcher Theorien ist die Vorstellung von Global Governance, d.h. einer polyzentrischen Architektur und supranationaler Mechanismen zur Organisation, Koordination und Durchsetzung weltweiter Spielregeln, im besten Fall naiv.²⁹ Das einzige, was eine Nation davon abhalten kann, im eigenen Interesse zu handeln, ist die Macht (oder Androhung von Gewalt) einer anderen Nation. Globale Kooperation ist aus dieser Sicht ein unmögliches Vorhaben.

Ein Perspektivwechsel: Menschen sind gut im Kooperieren

Unsere eigene Perspektive auf Kooperation ist nicht naiv. Eigeninteressen, Gier, Egoismus und nationale Interessen existieren. Kooperation ist zudem nicht per se positiv. Zum Beispiel können Gangster- und Mafiabanden ohne Kooperation nicht erfolgreich sein. Es kommt also auch auf die Zielsysteme an, an denen sich Kooperation ausrichtet. Aber: ohne Kooperation lassen sich Situationen sozialer Dilemmata nicht lösen und globale Gemeinschaftsgüter nicht schützen. Im Folgenden wollen wir zeigen, dass kooperatives Verhalten und sogar Altruismus zum Grundrepertoire menschlichen Verhaltens gehören. Der Homo oeconomicus ist zugleich ein Homo socialis. Intuitiv wird diese Einsicht vermutlich von vielen geteilt, doch von vielen einflussreichen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Theorien wurde sie weitgehend ignoriert.

Folgt man der Erkenntnis, dass Menschen eigensinnig sind und ihre eigenen Interessen verfolgen, zugleich aber auch erstaunlich gut kooperieren können, entsteht ein

komplexeres Bild der Realität. Es mag unübersichtlicher sein, ist aber allemal ein wirklichkeitsgetreueres Bild, als es die große Familie der Theorien rationaler Entscheidungen abbildet. Diese Theorien reduzieren menschliches Verhalten auf Nutzen maximierendes Verhalten, das auf entsprechende Bestrafungen und Anreize reagiert und daher leicht vorhersagbar ist. Die Konzepte rationaler Entscheidungen haben aus wissenschaftstheoretischer Sicht eine enorme Stärke. Sie basieren auf einfachen Grundannahmen und benennen präzise Kausalmechanismen. Doch wenn diese Theorien nur einen Teil dessen abbilden, was menschliches Verhalten ausmacht, und einen anderen Teil ausblenden, der von ebenso großer oder zumindest signifikanter Bedeutung ist, dann wiegt dieser Umstand die Stärke der Einfachheit und Klarheit der Theorie nicht auf. Albert Einstein hat dazu treffend gesagt: „Alles [jede Theorie; Anm. d. Autoren] sollte so einfach gemacht werden wie möglich, aber auch nicht einfacher.“³⁰

Wenn Kooperation keine Anomalie menschlichen Verhaltens darstellt, auch ohne Bestrafungssysteme entstehen kann und sich nicht immer nur auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner der beteiligten AkteurInnen einpendelt, sondern eine der zentralen Antriebskräfte menschlichen Verhaltens darstellt, dann eröffnet sich der Blick auf größere „Möglichkeitenräume“ für Kooperation, als von den konventionellen Theorien vermutet werden.

Zwar war das Modell eines auf rationalen Entscheidungen und Gewinnmaximierung basierenden menschlichen Verhaltens sowohl konzeptionell als auch politisch extrem einflussreich, doch seine Dominanz bröckelt. Jahrzehntelange empirische Forschung zu Entscheidungsprozessen hat einen der zentralen Lehrsätze dieses Modells untergraben, nämlich dass die Menschen (wirtschaftliche) Entscheidungen auf Grundlage vollständiger Information treffen und

unter rationaler Berücksichtigung des gesamten Spektrums an Implikationen und Möglichkeiten, die sich aus ihren Entscheidungen ergeben. Eine umfassende Diskussion der Kritik an konventionellen Modellen rationaler Entscheidungen geht über die Reichweite dieses Beitrags hinaus. Doch wir können einige zentrale Streitpunkte zusammenfassen: Erstens sind Entscheidungsprozesse meistens nur „begrenzt“ rational. Das soll heißen, sie basieren auf unvollständigen oder Teilinformationen und spiegeln unsere kognitiven Grenzen wider.³¹ Statt das gesamte Spektrum an Möglichkeiten zu bewerten, tendieren wir dazu, uns auf das zu verlassen, was in der Vergangenheit funktioniert hat, und verwenden uns robust erscheinende Heuristiken als Richtschnur für unsere Entscheidungen.³² Zweitens sind es auch Emotionen und nicht nur Vernunft, die tendenziell unsere Entscheidungen anleiten.³³ Drittens leitet uns nur selten das blinde Verfolgen von Eigeninteresse, sondern wir versuchen uns in jeder Situation so zu verhalten, wie es den sozialen Normen und Institutionen in einem gegebenen Kontext entspricht³⁴ – Elinor Ostrom nannte dies „angemessenes Verhalten“.³⁵ Was man heute oft noch immer *die* Theorie der rationalen Entscheidung nennt, ist also keine universelle Theorie des menschlichen Verhaltens, sondern stattdessen „ein Modell in einer Familie von Modellen, das nützlich ist, um formale Analysen menschlicher Entscheidungen in hoch strukturierten, von Konkurrenz geprägten Situationen durchzuführen“.³⁶

Anregungen für eine grundsätzlich andere Vorstellung von menschlichem Verhalten ergeben sich, wenn man neuere Forschungsergebnisse zur Kooperationsfähigkeit von Menschen zur Kenntnis nimmt. Aktuelle Untersuchungen aus verschiedenen Disziplinen deuten darauf hin, dass Kooperation *weit verbreitet* ist, und dass dies aus einer *natürlichen Neigung* zur Kooperation entstanden sein könnte. Dieses Bild stimmt

mit empirischen und theoretischen Durchbrüchen in der Evolutionsbiologie überein, die zeigen, dass Kooperation – d.h. „Verhaltensweisen, die einem anderen Menschen (Empfänger) einen Nutzen bringen oder die sowohl dem Akteur als auch dem Empfänger nützen“³⁷ – ein normaler und grundsätzlicher Aspekt des Lebens ist.³⁸ Die Entwicklung von Kooperation bei Menschen, aber auch anderen Lebewesen wird durch belastbare mathematische Modelle gestützt, die zeigen, wie sich aus zunächst „egoistischen“ Einzelpersonen in einer Gruppe und auch zwischen Gruppen relativ stabile Kooperationskonstellationen entwickeln können.³⁹ Zwar wird Kooperation nicht immer aufrechterhalten („nothing stays forever“), doch sowohl die hier skizzierten theoretischen Modelle als auch die empirischen Kooperationsbelege weisen darauf hin, dass die Ursuppe, aus der Kooperation entstehen kann, in der Tat ziemlich fruchtbar ist.

Kooperation ist weit verbreitet

Die multiplen Blockaden internationaler Kooperation verstellen den Blick darauf, dass Kooperation ein häufiges und kein seltenes Phänomen in menschlichen Gesellschaften ist. Die Belege dafür, dass Kooperation unter Menschen weit verbreitet ist, stammen sowohl aus Beobachtungen ihres Verhaltens in Bezug auf öffentliche Güter, wie zum Beispiel Fischbestände, als auch aus kontrollierten Experimenten im Feld und unter Versuchsbedingungen. Entgegen den Voraussagen des konventionellen Modells rationaler Entscheidungen zeigt sich Kooperation im wirklichen Leben und unter Versuchsbedingungen eher durchgängig und nicht nur in Ausnahmefällen. Wir sehen, dass Kooperation überall und zu jeder Zeit stattfindet, von einfachen Handlungen, wie einem/r Fremden auf der Straße den Weg zu zeigen, bis hin zu großen landwirtschaftlichen Genossenschaften und internationalen Netzwerken. Eine wichtige

Quelle von Belegen, wie systematische Kooperation in menschlichen Gesellschaften selbst unter Umständen stattfindet, in denen man nicht damit rechnet, sind Untersuchungen zum Umgang mit knappen gesellschaftlichen Ressourcen. Die Forschungsagenda zu diesem Thema wurde weitgehend von Garret Hardins einflussreichem Gedanken von der Tragik der Allmende („tragedy of the commons“) vorgegeben.⁴⁰ Nach ihrer einfachsten Formulierung sagt Hardins Theorie voraus, dass die NutzerInnen eines Gemeinschaftsgutes die Tendenz haben, an diesem Gut Raubbau zu betreiben und es letztlich zu zerstören, sofern sie nicht durch eine dritte Instanz davon abgehalten werden. Die Tragik ergibt sich aus der Tatsache, dass die NutzerInnen versuchen werden, aus dem Gemeinschaftsgut so viel individuellen Nutzen zu ziehen wie möglich, obwohl der Schutz des Gutes in ihrem langfristigen Eigen- und Kollektivinteresse wäre. Im wirklichen Leben ist die Tragik der Allmende weder typisch noch unausweichlich. Jahrelange Beobachtungen im Feld und experimentelle *in situ*-Forschung zu einem breiten Spektrum von Kollektivgütern haben gezeigt, dass die NutzerInnen sich selbst organisieren und Regeln sowie Institutionen schaffen können und dies sehr häufig auch tun, um kollektive Ressourcen angemessen zu managen.⁴¹ Die VerbraucherInnen von Ressourcen wie Fischbeständen, öffentlichem Weideland oder Wäldern haben offensichtlich ein Eigeninteresse, sind aber nicht blind gegenüber den individuellen sowie kollektiven Folgen von Raubbau. Unter vielen Bedingungen organisieren sie sich selbst und finden Regelungen, die es ihnen ermöglichen, von der gesellschaftlichen Ressource zu profitieren und sie dabei langfristig intakt zu halten.⁴²

Eine weitere wichtige Quelle an Belegen für die Allgegenwärtigkeit von Kooperation – sowie für die Grenzen eines Modells menschlichen Verhaltens, das auf beschränk-

tem Eigeninteresse beruht – sind Experimente.⁴³ Der gängigste Weg, Kooperation unter experimentellen Bedingungen zu untersuchen, sind Spiele zur Entscheidungsfindung, in denen die ForscherInnen sowohl den Prozess als auch den Spielerfolg sorgfältig kontrollieren können. Die allgemeinste Erkenntnis aus solchen Experimenten lässt sich so zusammenfassen: Die Menschen tendieren dazu, zu kooperieren, selbst wenn sie besser dastehen könnten, wenn sie nicht kooperieren würden. Die Experimente zur Entscheidungsfindung unterteilen sich grob in zwei Kategorien. In der einen Gruppe von Experimenten interagieren zwei Personen unter einer Reihe verschiedener Bedingungen. Das Ziel besteht darin, zu sehen, wie sich diese Personen verhalten, wenn es entweder nur eine einzige Möglichkeit zur Interaktion gibt (One-Shot-Games), oder wie sie eine Reihe von Entscheidungen auf Grundlage der Ergebnisse vorangegangener Entscheidungen treffen. Beispiele für diese Art von dyadischen Spielen sind das sogenannte Ultimatumspiel, das Vertrauensspiel, das Diktatorspiel und das Gefangenendilemma-Spiel. Die andere Art von Experimenten nennt man Öffentliche-Güter-Spiele. Sie sind typischerweise so gestaltet, dass man dadurch feststellen kann, wie größere Gruppen von Menschen persönliche mit gemeinsamen Zielen in Einklang bringen.⁴⁴

Die erste wichtige Erkenntnis aus solchen experimentellen Ergebnissen besteht darin, dass die Menschen oft bereit sind, Kosten auf sich zu nehmen, selbst wenn sich daraus kein offensichtlicher oder notwendiger Nutzen für sie ergibt. Im Ultimatumspiel zum Beispiel erhält eine/r der MitspielerInnen („proposer“) einen Geldbetrag und wird gebeten, dem/r anderen MitspielerIn („responder“) einen beliebigen Teil dieses Geldes – alles bis gar nichts – anzubieten. Der „responder“ kann das Angebot entweder annehmen oder ablehnen.⁴⁵ Nimmt er oder sie es an, teilen die beiden MitspielerInnen das Geld wie

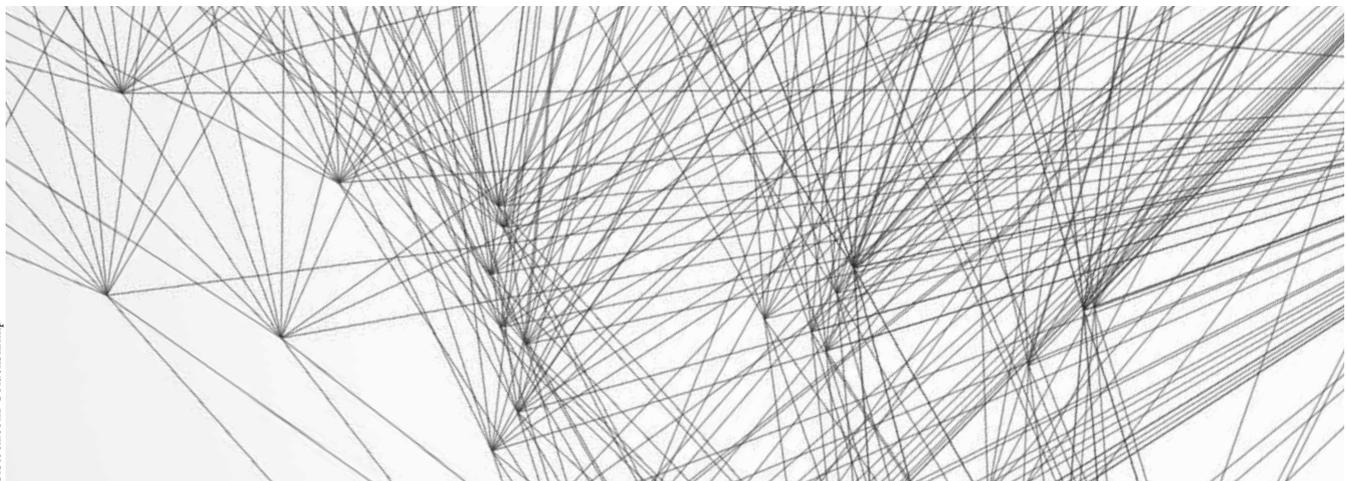
vorgeschlagen auf. Lehnt er oder sie das Angebot jedoch ab, verlassen beide das Spiel mit leeren Händen. Dieses Spiel wurde in verschiedenen Runden und unter vielen verschiedenen Bedingungen weltweit gespielt, doch zwei Ergebnisse zeigen sich immer wieder: Erstens machen die „proposer“ entgegen der Annahme von einem rein egoistischen Individuum den „responder“ typischerweise ein substantielles Angebot (üblicherweise um die 50 Prozent dessen, was sie bekommen haben). Zweitens, und das ist vielleicht überraschender, werden Angebote, die die „responder“ für zu niedrig halten (wie zum Beispiel weniger als 20 Prozent des ursprünglichen Betrags), tendenziell abgelehnt.⁴⁶ In einem weiteren Spiel, dem Vertrauensspiel, bieten die „proposer“ den „responder“ einen Teil eines Anfangsbetrags an, doch diesmal können die „responder“ darauf reagieren. Wenn das Geld an die „responder“ transferiert wird, wird es um einen vorgegebenen Faktor (z.B. 2, 3 oder 4) multipliziert. Die „responder“ können dann entscheiden, welchen Betrag von der neuen Geldsumme – wenn überhaupt – sie den „proposer“ zurückgeben wollen. Auch hier widersprechen die Ergebnisse den Voraussagen geringer Kooperation. Umfassende Belege aus Experimenten unter vielen verschiedenen Bedingungen zeigen, dass die „responder“ den „proposer“ üblicherweise einen beachtlichen Teil des Geldes zurück-

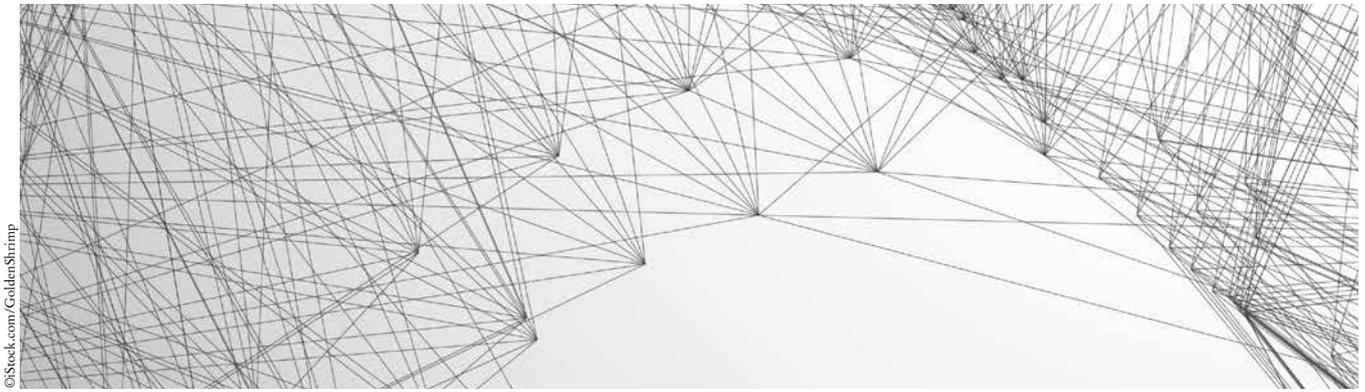
geben, oft in der Größenordnung des Betrags aus dem ursprünglichen Angebot.⁴⁷

Die zweite Erkenntnis aus Experimenten mit zwei Personen, insbesondere aus Gefangenendilemma-Spielen, besteht darin, dass Personen sich oft entscheiden, zu kooperieren, selbst wenn klar ist, dass sie objektiv besser gestellt wären, wenn sie nicht kooperieren würden, als wenn sie kooperieren. Typischerweise haben die beiden beteiligten Personen zwei Möglichkeiten: Sie können sich entscheiden zu kooperieren, oder sie können Verrat begehen. Sie können nicht kommunizieren und wissen bis zum Ende des Spiels nicht, wie die andere Person sich entscheidet. Wenn einer von beiden kooperiert und der andere Verrat begeht, bekommt der Verräter die gesamte Belohnung. Wenn beide kooperieren, werden sie gleichermaßen belohnt. Und wenn beide Verrat begehen, bekommen sie einen gleichen – aber niedrigeren – Auszahlungsbetrag. Die im reinen Eigeninteresse gewählte Entscheidung besteht natürlich darin, Verrat zu begehen. Kooperation bringt das Risiko mit sich, dass man am Ende der Dumme ist und mit leeren Händen dasteht. Wie jedoch in den anderen oben beschriebenen Situationen auch entscheiden sich die Teilnehmenden üblicherweise, zu kooperieren. Ein solches Verhalten wurde unter Versuchsbedingungen und in Situationen im wirklichen Leben festgestellt.⁴⁸

Eine ähnliche Art von Verhalten beobachtet man üblicherweise in Öffentliche-Güter-Spielen. Die meisten dieser Spiele sind Variationen folgender Grundsituation: Die Teilnehmenden erhalten einen Anfangsbetrag an Geld und haben zwei Möglichkeiten: das Geld auf ein privates Konto einzuzahlen oder alles oder einen Teil davon in einen Gemeinschaftsfonds einzuzahlen. Je mehr MitspielerInnen über mehrere Spielrunden hinweg zum Gemeinschaftsfonds beitragen, desto stärker verbessert sich die Situation der Gruppe insgesamt. Der Haken dabei ist natürlich, dass dies riskanter ist, als einfach das gesamte Geld auf dem Privatkonto zu behalten. „Objektiv“ gesehen sollte jede beteiligte Einzelperson im Eigeninteresse handeln (und davon ausgehen, dass die anderen das auch tun werden) und nichts zum Gemeinschaftsfonds beitragen. Und dennoch stimmen die Ergebnisse solcher Spiele nicht mit einem rein auf Eigeninteresse basierenden Verhaltensmodell überein. Die Teilnehmenden steuern üblicherweise zumindest einen Teil ihrer finanziellen Ausstattung zum Gemeinschaftsfonds bei – wenngleich der Betrag in Abhängigkeit von den besonderen Umständen stark variiert.⁴⁹

Die skizzierten Forschungsstränge zeigen, dass Kooperation auch in Situationen gesellschaftlicher Dilemmata und wenn es um das Management von Gemeinschaftsgütern geht, keine Anomalie dar-





stellt. An anderer Stelle haben wir Forschungserkenntnisse resümiert, die dokumentieren, dass die Kooperationsfähigkeit des Menschen in seiner evolutionären Geschichte angelegt ist.⁵⁰ In den unterschiedlichsten Disziplinen wurden zudem die grundlegenden Mechanismen menschlicher Kooperation herausgearbeitet. Wir wissen also, welche Faktoren und Randbedingungen Kooperation begünstigen: Reziprozität, Vertrauen, Kommunikation, Reputation, Fairness, Durchsetzung und Wir-Identität.⁵¹ Aus all dem folgt, dass Kooperation in einem breiteren Spektrum von Entscheidungssituationen möglich ist, als von der konventionellen Theorie vermutet. Diese möglichen Spielräume für Kooperation besser zu verstehen, ist ein Pfad zukünftiger Forschung.

„Big questions“ – Warum die Forschung zu Global Governance und die Verhaltenswissenschaften voneinander lernen sollten

Unterschiedlichste Wissenschaftsdisziplinen zeigen, dass Kooperationsfähigkeit und -verhalten zur biologischen Grundausstattung des Menschen gehören. Die Evolution des Menschen wird zudem durch seine biologische Fähigkeit bestimmt, kulturelle Lernprozesse zu durchlaufen. Menschen entwickeln seit jeher soziale Normen, gemeinsam geteilte Verhaltensregeln und Lösungsstrategien für Interdependenzprobleme, die Individuen nicht allein bewältigen können. Reziprozität, Vertrauen

und die Anpassung an gemeinsam geteilte kulturelle Kontexte gehören, wie die anderen grundlegenden Mechanismen unseres Kooperationshexagons, zu den Grundlagen menschlicher Existenz. Autoren wie Michael Tomasello und Martin Nowak argumentieren, dass alle relevanten Erfindungen von Menschen, wie die Entwicklung von Sprachen, Mathematik und Wissenschaft, Städten, Staaten, allerdings auch die Organisation von Kriegen, also immer komplexeren sozialen Strukturen, a priori kollektive, auf Kooperation basierende, kulturelle Produkte sind.⁵² Die kulturelle Entwicklung des Menschen, die menschliche Zivilisation, basiert auf Kooperation: „Und deshalb mag es vielleicht sein, dass die einzigartig menschlichen kognitiven Fähigkeiten, die den größten Unterschied (zu allen anderen Spezies) ausmachen, diejenigen sind, die es Individuen der Spezies *Homo sapiens* ermöglichen, ihre kognitiven Mittel sozusagen zusammenzulegen, das heißt, kollektive kulturelle Aktivitäten und Produkte zu bilden und daran teilzuhaben.“⁵³ Wenn Kooperation misslingt oder kollabiert, dominieren Konflikte, Unsicherheit und kulturelle Regression. Im schlimmsten Fall wird „der Krieg der Vater aller Dinge“ (Heraklit). Doch die Fähigkeit zur Kooperation in einer kompetitiven Welt ist der elementare Motor zivilisatorischer Entwicklung. Kooperation ist die Mutter menschlicher Zivilisation.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich zwei Typen von Fragen: (1)

Was können die Menschen in historischer Perspektive aus ihren Kooperationserfahrungen, insbesondere aus denen der jüngeren Vergangenheit seit dem Übergang zu komplexer Kooperation infolge der industriellen Revolution, für die zukünftigen Kooperationsformen lernen? Wie kamen radikale Veränderungen des Niveaus und der Komplexität von Kooperation zustande? Historische Studien über die Weltgeschichte als Abfolge von Kriegen und Konflikten finden sich zuhauf. „Die Geschichte der Welt“ aus der Kooperationsperspektive heraus zu beschreiben, wäre ein lohnendes Unterfangen.⁵⁴ (2) Was spricht dagegen, dass die Menschen vor dem Hintergrund ihrer langen Kooperationserfahrungen lernen können, die neuen Kooperationsherausforderungen (insbesondere den Erhalt der globalen Gemeinschaftsgüter) zu bewältigen? Aus dieser Perspektive stellt sich z.B. die sehr grundsätzliche Frage: Könnte es sein, dass die neue Konstellation einer dichten, beschleunigten, an die Grenzen des Erdsystems geratenden Globalisierung die Kooperationsfähigkeiten der Menschen überfordert? Unser Vorschlag ist, dass die politikwissenschaftliche Global Governance-Forschung und die Verhaltenswissenschaften versuchen sollten, diese Fragen gemeinsam zu beantworten.

Die großen Fragen der politikwissenschaftlichen Global Governance-Theorien resultieren aus dem Übergang der Welt der Nationalstaaten mit ihren zwischenstaatlichen Beziehungen (Außenpolitik), in eine

Welt, in der immer mehr politische Entscheidungsfindungsprozesse lokal, national und global vernetzt sind und sich die klassische Trennung von Innen- und Außenpolitik zunehmend auflöst.⁵⁵ In dieser entstehenden Weltgesellschaft,⁵⁶ die lernen muss, auf der Basis von Kooperation ihre globalen Gemeinschaftsgüter zu schützen und zu nutzen, müssen altbekannte Konzepte der Politik auf den Prüfstand gestellt werden: (1) Wie kann (Input- und Output-)Legitimation in globalen Kooperationsräumen entstehen? (2) Welche Muster der Repräsentation von Interessen sind in Global Governance-Arenen normativ und machtpolitisch denkbar? (3) Wie lässt sich Demokratie in Global Governance-Konfigurationen neu erfinden?⁵⁷ Diese Grundkategorien und Basiskonzepte der Politik(wissenschaft) (Legitimation, Repräsentation, Demokratie) sind also mit einer neuen „Größenordnung“ (scale) konfrontiert: Politik, Management von Interessensgegensätzen und Kooperation müssen nun zunehmend in entgrenzten, globalen Räumen stattfinden. Dieser „Sprung in der Größenordnung“, der nun in der Politik stattfindet, ist menschheitsgeschichtlich wohl nur vergleichbar mit der Entstehung der frühneuzeitlichen Staaten im Verlauf des 17. Jahrhunderts („Leviathan 1.0“) und der Phase der Bildung der modernen Nationalstaaten („Leviathan 2.0“), die etwa um 1850 einsetzte.⁵⁸

Die neue Größenordnung lässt sich aus der Perspektive von institutionellen Strukturen und Makroakteuren (wie Staaten, internationalen Organisationen) diskutieren, aber auch auf der Grundlage der Verhaltenswissenschaften. Wir plädieren dafür, die „very big questions“ zu Global Governance aus beiden Perspektiven zugleich zu thematisieren und aus der Konfrontation beider Perspektiven für die Zukunft der internationalen Kooperation zu lernen. Letztlich geht es darum, dass Zusammenspiel interpersoneller und interinstitutioneller

Interaktion im Bereich der globalen Kooperation besser zu verstehen. Die Verhaltenswissenschaften können dazu beitragen, besser zu verstehen, wie Menschen in globalisierten Institutionensystemen und Verhandlungsprozessen agieren, mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert sind, ob es möglicherweise kognitive Grenzen gibt, die globale Kooperation erschweren, oder auch kognitive Fähigkeiten, die globale Kooperation erleichtern. Die Frage nach den Grundlagen von Legitimation, Repräsentation und Demokratie in globalisierten Politikräumen („Leviathan 3.0“)⁵⁹ ist letztlich auch eine Frage danach, wie und ob Menschen in solch komplexen Strukturen interagieren und kooperieren (können). Wir sprechen uns also dafür aus, eine auf der Verhaltensforschung basierende und durch sie informierte Theorie (globaler) Kooperation voranzutreiben.⁶⁰

Kooperation, scale, Komplexität

In den verhaltenswissenschaftlichen Kooperationstheorien kristallisieren sich, ähnlich wie in der politikwissenschaftlichen Global Governance-Forschung, einige wichtige Fragen hinsichtlich der Kooperationsfähigkeit von Menschen in globalen Räumen und Netzwerken heraus.

1) Können Menschen oder wie können Menschen die Komplexitäten und Unsicherheiten bewältigen, die mit neuen globalen Herausforderungen, wie dem Schutz der globalen Gemeinschaftsgüter oder der Stabilisierung des Weltklimas, verbunden sind?

Menschen verarbeiten komplexe Zusammenhänge, indem sie sich auf vereinfachte Modelle, Narrative und gewonnene historische oder auch persönliche Erfahrungen verlassen.⁶¹ Doch viele der globalen Herausforderungen sind neuer Natur. Menschen müssen lernen, sich diese neuen Größenordnungen

von Problemen mit neuen kognitiven Mustern zu erschließen. Milinski et al. haben in experimentellen Untersuchungen herausgefunden, dass Menschen dann eher zur Kooperation (z.B. zur Lösung der Klimaprobleme) bereit sind, wenn sie die Problemlage und ihre Risiken besser verstehen.⁶² Wie lange solche Lernprozesse dauern und was sie dann tatsächlich für reale Prozesse globaler Kooperation bedeuten, ist unklar. Sicher ist jedoch: Solange Menschen komplexe Zusammenhänge und Risiken nicht verstehen, erleben sie deren mögliche Wirkungen vor allem als Unsicherheiten. Kahneman und andere haben wiederholt nachgewiesen, dass Menschen notorisch schlecht darin sind, Risiken einzuschätzen und Entscheidungen unter großer Unsicherheit zu treffen.⁶³ Aus diesen Forschungssträngen ergeben sich eine Vielzahl von Forschungsfragen für die Zukunft der internationalen Kooperation: Wie kann Bildung und (gesellschaftsberatende) Forschung zur Reduzierung von Unsicherheit, die aus Prozessen globalen Wandels emergieren, beitragen?⁶⁴ Welche Rolle können die neuen Kommunikationstechnologien in diesem Kontext spielen?

2) Können Menschen oder wie können Menschen die soziale Komplexität bewältigen, die in globalen Kooperationsprozessen entsteht?

Diese Frage ist eng mit den Fragen nach Legitimation, Repräsentation und Demokratie in globalisierten politischen Räumen verknüpft. Die Verhaltenswissenschaften haben beachtliches Wissen über den Umgang von Menschen mit sozialer Komplexität erarbeitet, doch lässt sich bisher nicht beantworten, ob Menschen zu globaler Kooperation in immer heterogeneren, größeren und unübersichtlicheren Strukturen in der Lage sein werden. Die Rechenkapazität unseres Gehirns hat es uns ermöglicht, unsere gesellschaftliche Gruppe sehr viel stärker zu vergrößern als andere Primaten. Doch es gibt kogni-



tive Grenzen für die Anzahl an zwischenmenschlichen Beziehungen, die eine einzelne Person effektiv im Blick behalten kann.⁶⁵ Die Menschen haben einen langen Entwicklungsprozess hinter sich, von Jägern und Sammlern über die Bildung von Dörfern und immer größeren Gemeinschaften bis hin zu Nationalstaaten und weltumspannenden Unternehmen. Doch gibt es vielleicht kognitive Grenzen, die Menschen überfordern eine permanent steigende gesellschaftliche Komplexität, beschleunigt und vergrößert durch Prozesse der Globalisierung, zu verarbeiten? Melis und Senmann haben gezeigt, dass Kooperation mit zunehmender Gruppengröße immer schwieriger wird, dass das Trittbrettfahrer-Verhalten zunimmt, insbesondere, wenn es keine Bestrafungsinstrumente für opportunistisches Verhalten gibt.⁶⁶ Andererseits zeigt eine neuere Studie von Buchan et al., dass in global vernetzten Gesellschaften die Wahrscheinlichkeiten steigen, dass Menschen zu grenzüberschreitender Kooperation bereit sind.⁶⁷ Möglicherweise geschieht dies, weil die Globalisierung „die vom Einzelnen wahrgenommene gesellschaftliche Distanz zu den geographisch entfernten Anderen reduzieren kann“.⁶⁸ Dies hieße, dass die Globalisierung zugleich auch die Möglichkeiten der Entstehung globaler „Wir-Identitäten“ hervorbringt. Wir könnten also lernen, in internationalisierten Arenen zu kooperieren. Wieviel Zeit Menschen und menschliche Gesellschaften benötigen, um globale Kooperation als den neuen Normalzustand zu begreifen, ist bisher nicht bekannt. Die Studie von Buchan et al. konzentrierte sich auf große Gesellschaften. Es wurde ein Experiment mit 1.145 Beteiligten in sechs Ländern durchgeführt, um festzustellen, wie verschiedene Globalisierungsniveaus Kooperation beeinflussen. Es kann gut sein, dass sich herausstellen wird, dass die Entwicklung einer globalen „Wir-Identität“ einer der wichtigsten Schritte in Richtung einer globalen Kooperation ist. Ließe sich dieser Trend beschleunigen?

3) Können Menschen oder wie können Menschen lernen, im Zeitalter des Anthropozäns und des globalen Wandels Verantwortung für viele kommende Generationen zu übernehmen?

Der Klimawandel und andere von heutigen Generationen ausgelöste Dynamiken des globalen Wandels haben Auswirkungen auf sehr viele kommende Generationen. Die Menschen haben zwar gelernt, Institutionen zu entwickeln, die zumindest die nächste Generation berücksichtigen; wie zum Beispiel Rentensysteme und das Erbrecht. Generell gilt jedoch, dass die Menschen beachtliche kognitive Schwierigkeiten haben, Entscheidungen zu treffen oder sich diese und ihre Folgen vorzustellen, wenn damit Ereignisse verbunden sind, die in ferner Zukunft geschehen werden oder geschehen könnten.⁶⁹ Zum Beispiel neigen die Menschen zu kognitiver Kurzsichtigkeit, d.h. sie können die zukünftigen Vorteile alternativer Handlungen nicht gut erkennen, selbst wenn es in ihrem ureigensten Interesse ist. Außerdem ignorieren die Menschen oft wissenschaftliche Beweise, zum Beispiel zu den Auswirkungen der Erderwärmung, und verlassen sich eher auf ihre eigenen Erfahrungen. Da viele Menschen zum Beispiel verheerende Überschwemmungen oder Dürren noch nie persönlich erlebt haben, werden sie wahrscheinlich höhere Risiken eingehen, selbst angesichts einer großen Menge an statistischen Beweisen zu den globalen Gefahren eines beschleunigten Klimawandels.⁷⁰ Wie können Menschen lernen, Langfristigkeit in ihrem Handeln und in ihren Institutionen zu verankern? Welche institutionellen Strukturen können Langfristigkeit unterstützen?

Kooperation funktioniert i.d.R. in Gruppen. Sie ist evolutionshistorisch durch den Wettbewerb und durch Konflikte zwischen Gruppen entstanden.⁷¹ Nun muss Kooperation auf globaler Ebene verankert werden, um globale Gemeinschaftsgüter zu bewahren. Der „Ingroup-Outgroup-

Mechanismus“, der über den Wettbewerb oder über Konflikte zwischen Gruppen Kooperation in Gruppen begünstigt, muss dafür quasi überwunden werden. Oder es muss ein funktionales Äquivalent dafür „erfunden“ werden. Ist das möglich? Tomasello hat dieses Dilemma wunderbar beschrieben: „Tatsächlich haben aktuelle Evolutionsmodelle gezeigt, was Politiker schon lange wissen: Der beste Weg, um Menschen zu motivieren, zusammenzuarbeiten und als Gruppe zu denken, besteht darin, Feinde auszumachen und zu beschuldigen, „sie“ würden „uns“ bedrohen. Die bemerkenswerte menschliche Fähigkeit zur Kooperation scheint sich also hauptsächlich für Interaktionen innerhalb der lokalen Gruppe entwickelt zu haben. Ein solches Gruppendenken in der Zusammenarbeit ist – vielleicht ironischerweise – eine Hauptursache für den heutigen Unfrieden und das Leiden auf der Welt. Die Lösung – die sich leichter beschreiben als erreichen lässt – besteht darin, neue Wege der Gruppendefinition zu finden.“⁷² Tomasello verdeutlicht, dass der Schritt in Richtung umfassende globale Kooperation für die Menschheit tatsächlich einen Zivilisationsschub darstellte.

Vieles spricht dafür, dass die ganz großen Fragen der politikwissenschaftlichen Kooperationstheorien ohne das Wissen der Verhaltenswissenschaften nicht beantwortet werden können – und umgekehrt. Wir müssen lernen, mit dem Planeten in seiner Gesamtheit umzugehen. „Wir müssen jetzt unsere Fähigkeit zur Kooperation verfeinern und erweitern. Wir müssen uns mit der Wissenschaft der Kooperation vertraut machen.“⁷³ Das Ergebnis unserer bisherigen Arbeiten und Überlegungen ist, dass eine solche Kooperationstheorie noch nicht vorliegt. Wir plädieren für einen radikal interdisziplinären Ansatz der Kooperationsforschung, dessen Suchrichtungen und Konturen in dem vorliegenden Ansatz skizziert sind. Aus ihm ergeben sich neue Erkenntnisse,

aber auch neue Fragestellungen zur Kooperation(sfähigkeit) des Menschen in entgrenzten Räumen.

Summary

International cooperation to tackle complex common resource problems such as climate change is extremely difficult. Although there is a broad agreement on the nature of the problem, many nations continue to block any meaningful action for solution. Global cooperation seems to fail when we need it most. This global cooperation crisis is baffling in light of recent evidence about the surprisingly cooperative disposition of human beings: people cooperate all the time, and they enjoy doing so. The evolutionary biologist, Martin Nowak, argues that cooperation might be the third principle and driver of evolution (in addition to selection and mutation). Against this background we argue that power games are not enough to explain current international cooperation blockades. We discuss avenues towards a theory of international cooperation and international relations which take into account recent insights into the drivers and basic mechanisms of human cooperative behaviour.

Anmerkungen

- 1) Dieser Beitrag basiert auf einem Research Paper, das 2013 am Käte Hamburger Kolleg veröffentlicht wurde (Messner/Guarín/Haun 2013). Er enthält ausgewählte Aspekte dieses Research Papers, wurde von Christina Kamp ins Deutsche übertragen und von Thomas Junker redaktionell bearbeitet.
- 2) Benkler 2011: 22
- 3) IPCC 2014; WBGU 2011, 2014; OECD 2011; World Bank 2015
- 4) Olson 1965
- 5) Hardin 1968
- 6) Schelling 2006: VIII
- 7) Nowak/Highfield 2011: 207
- 8) Kennedy et al. 2002; Rosenau 1997; Nye/Donahue 2000; Commission on Global Governance 1995
- 9) Rittberger 1995; Levy et al. 1995

- 10) Keohane/Nye 1977
- 11) Bremmer 2012; Barrett 2005; Mearsheimer 2001; Hale et al. 2013
- 12) Mearsheimer 2001; Waltz 1959
- 13) Schelling 2006
- 14) Buchanan/Tollison 1972; Olson 1965
- 15) Spencer 1864; Wilson 1975
- 16) Tomasello 2009
- 17) Ostrom 2003; Fehr 2015; Kahneman 2012
- 18) Wilson 2012; de Waal 2009
- 19) Nowak/Highfield 2011: XVIII
- 20) Akerlof/Shiller 2009
- 21) Nye/Welch 2011: 48
- 22) Dawkins 1976: 3
- 23) Nowak 2006
- 24) Poteete et al. 2010: 217
- 25) Olson 1965, 1982; vgl. Messner 1997
- 26) Spencer 1864; Darwin 1859 [1869]
- 27) Waltz 1979; Mearsheimer 2001
- 28) Reinicke 1998, 61
- 29) Brzezinski 1997
- 30) Zitiert bei Benkler 2011: 18.
- 31) Kahneman 2003; Simon 1957
- 32) Ostrom 2003
- 33) Akerlof/Shiller 2009; Kahneman 2003
- 34) Vatn 2009
- 35) Ostrom 1990
- 36) Poteete et al. 2010: 221
- 37) Melis/Semmann 2010: 2663
- 38) Margulis/Sagan 2002; Nowak/Highfield 2011
- 39) Nowak/Highfield 2011
- 40) Hardin 1968
- 41) Zu einer Bewertung der Belege s. Poteete et al. 2010.
- 42) Acheson/Wilson 1996
- 43) Cárdenas 2009
- 44) Almenberg/Dreber 2013
- 45) Fehr 2015
- 46) Camerer, 2003; Diskussion dazu siehe Bowles/Gintis 2011.
- 47) Ostrom/Walker 2005
- 48) Clark/Sefton 2001; Nowak/Highfield 2011; Oberholzer-Gee et al. 2010
- 49) Fischbacher/Gächter 2010; Ostrom/Walker 2005; Ahn et al. 2003; Benkler 2011
- 50) Messner et al. 2013
- 51) Nowak 2006; Messner et al. 2013
- 52) Tomasello 2006, 2009, 2014; Nowak 2006; Nowak/Highfield 2011
- 53) Tomasello/Rakoczy 2009: 698
- 54) Iriye et al. 2012
- 55) Messner 2000
- 56) Stichweh 2000
- 57) Scholte 2014
- 58) Maier 2012
- 59) Maier 2012
- 60) Messner/Weinlich i.E. 2015
- 61) Kahneman 2012; Poteete et al., 2010
- 62) Milinski et al. 2008
- 63) Kahneman 2012
- 64) WBGU 2011
- 65) Dunbar 1998
- 66) Melis/Semmann 2010
- 67) Buchan et al. 2009
- 68) Buchan et al. 2009: 4141
- 69) Weber/Johnson 2011
- 70) Weber/Johnson 2011
- 71) Nowak/Highfield 2011; Tomasello 2009, 2014
- 72) Tomasello 2009: 100
- 73) Nowak/Highfield 2011: XIX

Literatur

- Acheson, James M./James A. Wilson (1996): Order out of Chaos: The Case for Parametric Fisheries Management. In: *American Anthropologist*, 98(3). 579–594.
- Ahn, T. K./Elinor Ostrom/James M. Walker (2003): Heterogeneous Preferences and Collective Action. In: *Public Choice*, 117 (3/4). 295–314.
- Akerlof, George A./Robert J. Shiller (2009): *Animal Spirits. How human psychology drives the economy, and why it matters for global capitalism.* Princeton, NJ und Oxford: Princeton University Press.
- Barrett, Scott (2005): *Environment and statecraft: the strategy of environmental treaty-making.* Oxford und New York: Oxford University Press.
- Benkler, Yochai (2011): *The penguin and the Leviathan: the triumph of cooperation over self-interest.* New York: Crown Business.
- Bowles, Samuel/Herbert Gintis (2011): *A cooperative species: human reciprocity and its evolution.* Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Bremmer, Ian (2012): *Every nation for itself: winners and losers in a G-Zero world.* New York: Penguin.
- Brzezinski, Zbigniew (1997): *The Grand Chessboard: American Primacy And Its Geostrategic Imperatives.* New York: Basic Books.
- Buchan, Nancy/Gianluca Grimalda/Rick Wilson/Marilynn Brewer/ Enrique Fatas/Margaret Foddy (2009): *Globalization and Human Cooperation.* In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA*, 106 (11). 4138–42.
- Buchanan, James M./Robert D. Tollison (Hrsg.) (1972): *Theory of public choice: Political applications of economics.* Ann Arbor, MI: University of Michigan Press.
- Camerer, Colin F. (2003): *Behavioral game theory, Experiments in Strategic Interaction.* Princeton: Princeton University Press.
- Cárdenas, Juan Camilo (2009): *Experiments in Environment and Development.* In: *Annual Review of Resource Economics*, 1(1). 157–182.
- Clark, Kenneth/Martin Sefton (2001): *The Sequential Prisoner's Dilemma: Evidence on Reciprocation.* In: *The Economic Journal*, 111(468). 51–68.
- Almenberg, Johan/Anna Dreber (2013): *Economics and evolution: complementary perspectives on cooperation.* In: Nowak, Martin A./Sarah Coakley (Hrsg.): *Evolution, games, and God: the principle of cooperation.* Cambridge, MA: Harvard University Press. 1–34.
- Commission on Global Governance (1995): *Our global world: the report of the Commission on Global Governance.* Oxford: Oxford University Press.
- Darwin, Charles ([1859] 1869): *On the origin of species by means of natural selection.* London: John Murray.
- Dawkins, Richard (1976): *The selfish gene.* New York: Oxford University Press.
- de Waal, Frans (2009): *The Age of Empathy. Nature's Lessons for a Kinder Society.* Toronto: McClelland & Stewart.
- Dunbar, Robin I. M. (1998): *The social brain hypothesis.* In: *Evolutionary Anthropology. Issues, News, and Reviews*, 6(5). 178–190.
- Fehr, Ernst (2015): *The Social Dilemma Experiment.* In: Singer, Tanja/Matthieu Ricard (Hrsg.): *Caring Economics: Conversations on Altruism and Compassion, Between Scientists, Economists, and the Dalai Lama.* New York: St. Martins Press. 77–84.
- Fischbacher, Urs./Simon Gächter (2010): *Social Preferences, Beliefs, and the Dynamics of Free Riding in Public Goods Experiments.* In: *American Economic Review*, 100(1). 541–556.
- Friedman, Milton/Rose Friedman (1980): *Free to choose, A Personal Statement.* San Diego, CA: Harcourt.
- Hale, Thomas/David Held/Kevin Young (2013): *Gridlock: Why global cooperation is failing when we need it most.* Cambridge: Polity Press.
- Hardin, Garrett (1968): *The Tragedy of the Commons.* In: *Science* 162(3859). 1243–1248.
- IPCC (2014): *Fifth Assessment Report. Intergovernmental Panel on Climate Change.*
- Iriye, Akira/Jürgen Osterhammel/Emily S. Rosenberg (Hrsg.) (2012): *Geschichte der Welt. Weltmärkte und Weltkriege 1870–1945.* München: C. H. Beck.
- Kahneman, Daniel (2003): *A perspective on judgment and choice: Mapping bounded rationality.* In: *American Psychologist*, 58(9). 697–720.
- Kahneman, Daniel (2012): *Thinking, fast and slow.* London: Allen Lane.
- Kennedy, Paul/Dirk Messner/Franz Nuscheler (2002): *Global trends and global governance.* London: Pluto Press.
- Keohane, Robert O./Joseph S. Nye (1977): *Power and Independence: World Politics in Transition.* Boston, MA: Little, Brown and Company.
- Levin, Simon (2010): *Crossing scales, crossing disciplines: collective motion and collective action in the Global Commons.* In: *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences*, 365(1537). 13–18.
- Levy, Marc A./Oran R. Young/Michael Zürn (1995): *The Study of International Regimes.* In: *European Journal of International Relations* 1(3). 267–330.
- Maier, Charles S. (2012): *Leviathan 2.0. Die Erfindung moderner Staatlichkeit.* In: Iriye, Akira./Jürgen. Osterhammel/Emily. S. Rosenberg (Hrsg.): *Geschichte der Welt. 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege.* München: C. H. Beck.
- Margulis, Lynn/Dorion Sagan (2002): *Acquiring genomes: a theory of the origins of the species.* New York: Basic Books.
- Mearsheimer, John J. (2001): *The tragedy of great power politics.* New York: W. W. Norton.
- Melis, Alicia P./Dirk Semmann (2010): *How is human cooperation different? In: Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences*, 365(1553). 2663–2674.
- Messner, Dirk (1997): *The network society: Economic development and international competitiveness as problems of social governance.* London: Frank Cass.
- Messner, Dirk (2000): *Ist Außenpolitik noch Außenpolitik ... und was ist eigentlich Innenpolitik? In: PROKLA* 118(1). 123–150.
- Messner, Dirk/Alejandro Guarín/Daniel Haun (2013): *The Behavioural Dimensions of International Cooperation.* Global Cooperation Research Papers 1. Duisburg: Käte Hamburger Kolleg/Centre for Global Cooperation Research (KHK/GCR21).
- Messner, Dirk/Silke Weinlich (i.E. 2015): *The Human Factor of Global Cooperation.* New York und London: Routledge.
- Milinski, Manfred/Ralf D. Sommerfeld/Hans-Jürgen Krambeck/Floyd A. Reed/Jochem Marotzke (2008): *The collective-risk social dilemma and the prevention of simulated dangerous climate change.* In: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 105(7). 2291–2294.
- Nowak, Martin A. (2006): *Five Rules for the Evolution of Cooperation.* In: *Science*, 314(5805). 1560–1563.
- Nowak, Martin/Roger Highfield (2011): *Super cooperators: evolution, altruism and human behaviour or Why we need each other to succeed.* Edinburgh: Canongate.
- Nozick, Robert (1974): *Anarchy, State, and Utopia.* New York: Basic Books.
- Nye, Joseph S./John D. Donahue (Hrsg.) (2000): *Governance in a globalizing world.* Washington, DC: Brookings Institution Press.
- Nye, Joseph S./David A. Welch (2011): *Understanding Global Conflict and Cooperation: An Introduction to Theory and History.* Washington, DC: Pearson.
- Oberholzer-Gee, Felix/Joel Waldfogel/Matthew W. White (2010): *Friend or Foe? Cooperation and Learning in High-Stakes Games.* In: *Review of Economics and Statistics*, 92(1). 179–187.
- OECD (2011): *Towards green growth.* Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development.
- Olson, Mancur (1965): *The Logic of Collective Action: Public Goods and the Theory of Groups, Second printing with new preface and appendix.* Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Olson, Mancur (1982): *The rise and decline of nations.* New Haven, CT und London: Yale University Press.
- Ostrom, Elinor (1990): *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Ostrom, Elinor. (2003) *Toward a behavioral theory linking trust, reciprocity, and reputation.* In: Ostrom, Elinor/James Walker (Hrsg.): *Trust and reciprocity: Interdisciplinary lessons for experimental research.* New York: Russell Sage Foundation. 3–18.
- Ostrom, Elinor/James Walker (Hrsg.) (2005): *Trust and reciprocity, interdisciplinary lessons for experimental research.* New York: Russell Sage Foundation.
- Poteete, Amy R./Marco A. Janssen/Elinor Ostrom (2010): *Working together: collective action, the commons, and multiple methods in practice.* Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Reinicke, Wolfgang H. (1998): *Global Public Policy: Governing Without Government?* Washington, DC: Brookings Institution Press.
- Rittberger, Volker (Hrsg.) (1995): *Regime theory and international relations.* Oxford: Clarendon Press.
- Rosenau, James N. (1997): *Along the Domestic-Foreign Frontier: Exploring Governance in a Turbulent World.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Schelling, Thomas C. (2006): *Micromotives and Macro behavior 2006.* New York: W.W. Norton & Company.
- Scholte, Jan Aart (2014): *Reinventing global democracy.* In: *European Journal of International Relation*, 20 (1). 3–28.
- Sen, Amartya K. (1977): *Rational Fools: A Critique of the Behavioural Foundations of Economic Theory.* In: *Philosophy and Public Affairs*, 6 (4). 317–344.
- Simon, Herbert Alexander (1957): *Models of man: social and rational.* Oxford: Wiley.
- Spencer, Herbert (1864): *Principles of biology.* London und Edinburgh: Williams and Norgate.
- Stichweh, Rudolf (2000): *Die Weltgesellschaft: Soziologische Analysen.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael (2006): *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael (2009): *Why we cooperate.* Cambridge, MA: MIT Press.
- Tomasello, Michael (2014): *A Natural History of Human Thinking.* Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Tomasello, Michael/Hannes Rakoczy (2009): *Was macht menschliche Erkenntnis einzigartig?* In: Schmid, Hans Bernhard/ David P. Schweikard (Hrsg.): *Kollektive Intentionalität: Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp. 697-737.
- Vatn, Arild/Arild Angelsen (2009): *Options for a national REDD+ architecture.* In: Angelsen, Arild (Hrsg.): *Realising REDD+: National strategy and policy options.* Center for International Forestry Research (CIFOR). 57–74.
- Waltz, Kenneth N. (1959): *Man, the State, and the State System in Theories of the Causes of War.* New York: Columbia University Press.
- Waltz, Kenneth N. (1979): *Theory of international politics.* New York: Random House.
- WBGU (2011): *World in transition: a social contract for sustainability.* Berlin: WBGU.
- WBGU (2014): *Climate Protection as a World Citizen Movement.* Berlin: WBGU.
- Weber, Elke U./Eric J. Johnson (2011): *Psychology and behavioral economics lessons for the design of a green growth strategy.* Washington, DC: The World Bank.
- Wilson, Edward O. (1975): *Sociobiology, The New Synthesis.* Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Wilson, Rick K. (2012): *Elinor Ostrom (1933–2012).* In: *Science* 337(6095). 661.
- World Bank (2015): *3 Steps to decarbonizing development for a Zero-Carbon-Future.*
- von Hayek, Friedrich August (2004): *Der Weg zur Knechtschaft.* München: Olzog.

Die Autoren

Dirk Messner ist Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE) und Co-Direktor des Käte Hamburger Kollegs. Zudem ist er Professor für Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen sowie Co-Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung (WBGU) und Mitglied einer Vielzahl nationaler und internationaler wissenschaftlicher Beratungsgremien. In seiner Forschung beschäftigt sich Dirk Messner mit interdisziplinärer Kooperationsforschung, Dynamiken globalen Wandels und globaler Governance, Klimawandel und Transformationen zu einer klimaneutralen Weltkreislaufwirtschaft.

Alejandro Guarín ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik in Bonn. Er forscht zu den Beziehungen zwischen natürlichen Ressourcen und Entwicklung, dem Aufstieg einer neuen globalen Mittelschicht und den Grundlagen der menschlichen Zusammenarbeit. Gemeinsam mit Dirk Messner und Daniel Haun veröffentlichte er im Jahr 2013 das Research Paper „The Behavioural Dimensions of International Cooperation“ am Käte Hamburger Kolleg in Duisburg.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/70454

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20190821-141945-4

Erschienen in: UNIKATE 47 (2015), S. 10-23

Alle Rechte vorbehalten.